

Aah, der Herr Baselitz!

Autor(en): **Otto, Lothar**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **140 (2014)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Paternoster

Als Kind hatte ich natürlich keine Ahnung, warum der Personenaufzug im Rathaus meiner Heimatstadt Paternoster hiess, 340 davon gabs damals in der ganzen Stadt. Erst viel später machte ich mich kundig, dass der Ausdruck im Zusammenhang mit dem katholischen Rosenkranz stand, also einer Zählkette für Gebete. Diese Kette nennt man auch Paternosterschnur, weil sie aus zehn kleinen Kugeln für das Ave Maria steht, sowie einer abgesetzten für das Vaterunser = Paternoster.

Heute gibt es kaum noch welche, und wenn, sind sie stillgelegt. Der letzte noch funktionstüchtige beispielsweise in der Berner Altstadt wurde gerade erst in diesem Jahr abgeschaltet.

Als Kind brachte mich aber weniger über die Namensgebung ins Grübeln, sondern das Gerücht, das man in Schülerkreisen verbreitete, dass man um Himmels willen nicht in einer Kabine über den Boden fahren solle, weil man bei der Abwärtsfahrt dann auf dem Kopf stehen würde. Durchs Kellergeschoss zu fahren, schloss sich automatisch aus, nicht nur, weil man dann wahrscheinlich kopfüber nach oben befördert wurde, sondern auch, weil es da unten stockdunkel und furchterregend sein musste. In der Tat waren in den Kabinen Schilder angebracht, die das Weiterfahren nach der obersten Etage über den Boden verboten. Einmal habe ich die Weiterfahrt mit einem Klassenkameraden trotz Verbotes voller Herzklopfen gewagt. Ein bisschen unheimlich war es schon, zumal die Maschine und die Scheiben, die das Aufzugssystem betrieben, einen unheimlichen Lärm im Dachgeschoss machten. Umso überraschter waren wir, als sich die Kabine, in der wir uns transportieren liessen, mit ein biss-

chen Gerumpel, aber ohne Mühe einfach weiterrutschte, um sich auf die Fahrt nach unten zu begeben, ohne auf den Kopf gestellt worden zu sein. Innerlich hatten wir vorsorglich ein Vaterunser gebetet, und das entsprach ja auch dem Namen des ächzenden Ungeheuers.

HANSKARL HOERNING



Ein Minutenprotokoll

Drei Stunden – vier Menschen auf vier Quadratmetern – null Gemeinsamkeit

09:13 Der Lift hält mit einem kräftigen Ruck. «Kein Problem», sagt Reymond. Das passiert hin und wieder. Er drückt auf den Alarmknopf und spricht in das Mikrofon. «Wir kümmern uns sofort darum», kommt die Antwort einer Vertrauen erweckenden Stimme. Reymond ist CEO und hat sein Büro im 17. Stockwerk des Hauses.

09:30 «Ich muss unbedingt eine Bestätigung haben, damit mir mein Patron glaubt, dass ich an der Verspätung unschuldig bin», sagt Maria. Sie arbeitet als Küchenhilfe und hätte um 9.15 mit ihrer Schicht anfangen müssen.

10:17 «Wenn ich nicht gleich aussteigen kann, platzt meine Blase», sagt Nick, der jüngste der stecken gebliebenen Liftbenutzer. Er sieht ständig auf seine Uhr und presst die Beine zusammen. «Ich muss zu einem Vorstellungsgespräch, und weil ich nicht zu spät kommen wollte, bin ich nicht mehr zur Toilette gegangen.»

«Lange kanns nicht mehr dauern», beruhigt Reymond die Gruppe und nimmt wieder Kontakt via Alarmknopf auf.

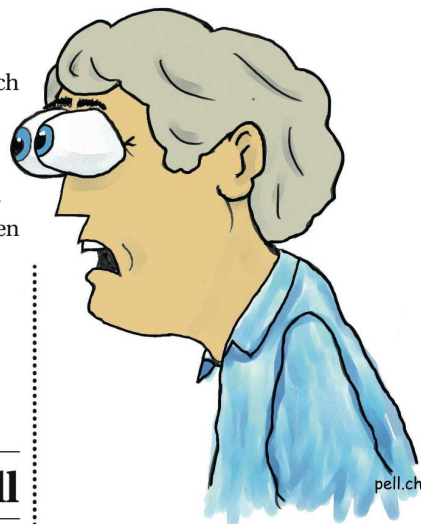
«Immerhin werden wir nicht verhungern», verkündet Alice gut gelaunt. Sie ist auf dem Weg zu ihrem Sohn, dem sie anlässlich seines Geburtstages einen Kuchen gebacken hat. «Wir müssten nur noch ein Messer haben, um ihn aufzuschneiden.»

«Ein Taschenmesser habe ich immer dabei», sagt Nick. Und er trampelt weiterhin von einem Bein auf das andere.

«Also, Junge, ich habe zwei leere Flaschen in meiner Tasche, die ich entsorgen wollte. Stell dich nicht so an, und mach dein Pipi», sagt Maria.

«Aber ich kann doch nicht ...»

«Klar kannst du, das ist ein Notfall, und wir haben alle schon mal so was gesehen»,



DANIEL PELLET

WOHL MIT PAMELA IM LIFT STECKEN GEBLIEBEN !

versucht Alice zu beruhigen. «Ich habe selbst drei Jungs zu Hause.»

Inzwischen hat Reymond wieder Verbindung via Alarmknopf aufgenommen. Man bedauert ausserordentlich, aber die Störung ist nicht von der Hauszentrale aus zu beheben, es müssen Experten von der Liftfirma kommen. Die sind auch bereits angefordert und auf dem Weg.

«Das kann ich nicht mehr mit ansehen, Junge. Du stellst dich jetzt hinter mich und ich verdecke dich mit meinem Mantel», sagt Maria, nimmt eine leere Flasche aus ihrer Tasche, knöpft ihren Mantel auf und breitet ihn zwischen Nick und den übrigen Liftpassagieren aus.

Nick sieht danach nicht mehr so bleich aus, er trampelt auch nicht mehr herum, er hat nun nur noch rote Ohren.

«So, und wir essen jetzt ein Stück Kuchen», sagt energisch Alice, deren Magen vernehmlich knurrt.

Nick klappt sein Taschenmesser auf, Maria hat eine Rolle Küchenpapier in der Tasche, warum weiss kein Mensch. Und dann essen sie alle vier von dem Kuchen, der so gut schmeckt, dass jeder schwören würde, noch nie so etwas Gutes gegessen zu haben.

12:15 Der Lift fährt wieder, die Tür öffnet sich, und die vier steigen aus. Sie rennen aber nicht einfach davon zu ihren inzwischen überfälligen Terminen. Sie sehen sich an, drücken sich die Hände und man spürt, dass da noch etwas ist, was sich nicht beschreiben lässt. Und falls ich jemals in einem Lift stecken bleiben sollte, wünsche ich mir diese vier Menschen als Begleiter.

RENATE GERLACH

